

# Alte Wörter neu entdeckt: zum Beispiel "denken"

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421676>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Alte Wörter neu entdeckt: zum Beispiel «denken»

Von Dr. Renate Bebermeyer

Man denkt wieder, könnte man denken – angesichts der auffälligen Inflationierung dieses Wortes. Denken, zur selben Wurzel wie dünken gehörend, ist ein altes, mit lateinisch *tongere* (= wissen) verwandtes Erbwort mit großer Wortfamilie: Dank und Gedanke – zum Beispiel – sind alt, und haben deshalb auch den alten Stammvokal bewahrt. Nachdenken ist im 15. Jahrhundert hinzugekommen; bedenken erhielt um diese Zeit die zusätzliche Bedeutung des zweifelnden Überlegens. Denkwort gesellt sich im 16. Jahrhundert – vielleicht durch Luther – dazu. Einige Familienmitglieder gehören dem inneren Lehngut an, sind also Prägungen, die fremdsprachlichem Vorbild nachgemustert wurden: Denkmal ist im 16. Jahrhundert als Lehnübertragung nach einem griechischen, Gedächtnishilfe bedeutenden Vorbildwort entstanden und hatte zunächst die Bedeutung «Erinnerungszeichen»: «Ein Zeichen in deinen Händen und ein Denkmal vor deinen Augen» heißt es in der Lutherbibel. Denker ist Lehnübersetzung (18. Jh.) nach französisch *penseur* und Freidenker wurde 1715 aus dem Englischen übersetzt. Die Gedankenfreiheit ist gleichsam ein Dichterwort: Schillers *Marquis Posa* verdrängt ab 1785 die bis dahin gültige Denkfreiheit. Denkvermögen, Denkweise, denkfähig (u. a.) sind verbale Folgen der Aufklärung, die im frühen 18. Jh. durch englischen Einfluß ihre Vorliebe für das «Denkmuster» entdeckte.

Dieser ersten Welle folgt nunmehr eine zweite «Denkwelle», die breiter anrollt, und höher anbrandet als die erste: Die Strukturen der Medien- und Informationsgesellschaft sorgen dafür, daß jede Neuheit und jede Wortneuigkeit sofort zum Renner werden kann.

Auf *dreierlei* Weise macht denken von sich reden: Zum einen greift das *Verb* um sich, und wird neuerdings in verstärktem Maße eingesetzt, wenn meinen, glauben, beabsichtigen gemeint ist: «Weil er nunmehr denkt, daß er mit dem Leistungssport aufhören sollte», «Fälschlicherweise denkt die Landwirtschaft, daß die Zeit dafür noch nicht reif sei», «Man dachte offenbar, die Wahl sei gelaufen», «Ich denke, ich schalte jetzt den Fernseher ab». Ich bin, also denke ich? Die allgemeine Aufwertungsstrategie und der gängige Selbstdarstellungsdrang gehen davon aus, daß «man» immer denkt.

Sodann kann es nicht ausbleiben, daß ein «neuer» verbaler Autoritätsträger anderen «existenziellen» Begriffen begegnet und sich daraus ein zeitgemäßes Schlagwort entwickelt. Da alles, was neuerdings geschieht, «neu» ist, ist das *neue Denken* folgerichtig die Grundlage alles Weltbewegenden: «Die USA wollen Moskaus neues Denken testen», «Die neue Armut fordert von den Kirchen neuens Denken», «Das neue Denken hat alle Umweltbewußten erfaßt», «Das neue Denken hat im medizinischen Be-



reich die Zirkel des alten Denkens beinahe überwunden», «Das neue Denken über die Kantsche Erhabenheit».

Damit das neue Denken noch glatter über die Zunge geht, bietet sich das *Neudenken* an: «Ein Neudenken ist nötig wider die Versteinerung des alten ökonomischen Denkens», «Das Neudenken überwindet tradierte Forschungsansätze».

Die praktikable kompositionale Erweiterung soll den Informationswert der Aussage erhöhen. Dabei werden Ziel und Richtung des Neudenkens eingebracht: «Zugunsten des neuen Fitneßdenkens», «Das neue Abrüstungsdenken hat noch nicht überall Fuß gefaßt».

Weil auch – nach Möglichkeit – stets eine saloppe Variante, eine flapsige Alternative im neuen Angebot sein muß, steht *Denke* bereit: «Daß die Entwicklungsländer die westliche Denke annehmen, steht nicht zu erwarten», «Bis der Ostblock die alte Denke abgelegt hat, wird noch viel Zeit vergehen».

Wo sich schnell ein neues Denkweltbild formieren soll, bedarf es auch eines besonderen Verbs, das unmißverständlich klarstellt, daß alles in den umfassenden Denkprozeß einbezogen wird. *Andenken* heißt dieser Neubegriff: «Das sind natürlich noch offene Fragen, deren Lösungen aber bereits angedacht sind», nicht zu verwechseln also mit dem Andenken im Sinne von Erinnerung bewahren. Dieses Andenken ist veraltet; es ist zum einen durch Souvenir ersetzt und lebt zum andern nur noch in wenig benutzten Floskeln wie *zum Andenken an, seligen Angedenkens*.

Beim neuen Begriff handelt es sich um ein Verb, dessen Bedeutung auf ähnlicher Linie liegt wie anknabbern, anbeißen, oder das neuerdings oft benutzte schnuppern. Es geht also um ein erstes Herangehen an eine Sache. Als Muster dienten die schon länger modischen «andiskutieren» und «anlesen»: «Obgleich ich dieses Dokument bisher nur anlesen konnte...», «Alle Fragen wurden bei dieser ersten Zusammenkunft andiskutiert», Warum also nicht auch andenken? «Auch ungewöhnliche Modelle müssen angedacht werden», «In Zukunft wird man aber noch weitere Naturschutzgebiete anzudenken haben», «Die neue Situation bedarf dringender Antworten, doch haben wir uns bereits zum Andenken gebracht»!

Andenken hat – könnte man ironisch sagen – entfernt mit denken zu tun. Es soll besagen, daß (angeblich) ein Denkprozeß eingesetzt hat, dessen Ergebnisse aber noch nicht abzusehen sind. Der Adressat soll beruhigt werden (Problem erkannt) – bei gleichzeitiger Vermeidung konkreter Erwartungen.

Denken ist modische Pflicht. «Von den Bauern wird erwartet, das Neuland des Denkens zu betreten», «Ich erwarte von meinen Spielern, daß sie mit dem Kopf denken». ... Schließlich weiß das bereits eine vierjährige Besucherin einer Spielwarenmesse, die dem Reporter sagte, warum sie gerade dieses Spiel am liebsten mag: «Weil ich da viel denken muß dabei». Ihr hat man also geschickt das «richtige» Stichwort vermittelt.